

NEVI YAG



FOGO NOVO
FEU NOUVEAU
 NOVÝ **OHĚŇ**
FUEGO NUEVO
 ÚJ TŰZ
 NEW **FIRE**
 NOWY **OGIEN**
FLAKĚ E RE
 NIEUW **VUUR**
FOC NOU
 NEUES **FEUER**
 NOVI **OGANJ**
FUOCO NUOVO
 NAUJA **UGBIS**
 НОВЫЙ **ОГОНЬ**



Foto gemacht in Viareggio / Italien, während der Räumung eines Roma-Lagers

CCIT 2025

Prešov

«Die Hoffnung nähren»



EDITORIAL

DIE PIZZA ALLA FIAMMA

P. Agostino Rota Martir

Als Team von Nevi Yag trafen wir uns zwei Tage lang in Brescia, Italien, bei den Xaverianer-Missionaren, um genau diese Ausgabe vorzubereiten. Eines Abends gingen wir aus, um einen Spaziergang durch den alten Teil der Stadt zu machen und eine Pizza zu essen. Jeder von uns wählte seine Pizza aus, und Pater Marian bestellte von der Karte die „Pizza alla fiamma“ (Pizza in Flammen).

Das war auch für mich neu, doch die Überraschung war groß, als der Kellner ihm die Pizza brachte, die noch in eine große Flamme gehüllt war. Sofort dachte ich mir, wie er diese „verbrannte“ Pizza wohl genießen wolle. Doch als die Flamme erloschen war, erschien die Pizza unversehrt – dampfend zwar, aber absolut nicht verbrannt. Ich bat den Kellner um eine Erklärung, was für eine Art von Flamme das sei, und er sagte mir, es sei eine Flamme, die zwar wärmen könne, aber die Zutaten der Pizza unberührt lasse.

Ich möchte, dass diese Ausgabe von Nevi Yag jener „Pizza alla fiamma“ gleicht: fähig zu wärmen und dabei den ursprünglichen „Geschmack“ jedes Artikels zu bewahren.

Auch das „Menü“ dieser Ausgabe von Nevi Yag ist vielfältig. Sie finden zwei Artikel, die die CCIT-Konferenz des letzten Jahres in Prešov, Slowakei, beschreiben und reflektieren. Aude berichtet uns über die Inhalte, die aus den Carrefours hervorgingen, während Pater Marian uns seine Überlegungen zur Hoffnung anbietet, ausgehend vom Thema der Konferenz.

Cristina beschreibt uns ihre Gesamtvision des CCIT. Dem Jubiläum der Roma, Sinti und Fahrenden sind zwei Kommentare gewidmet: jener von Don Massimo Mostioli, dem Förderer dieser Initiative, und das Interview mit Rosi Vicente Jiménez, das während desselben Jubiläums in Rom geführt wurde. Schließlich gibt es eine Hommage an Colette mit Auszügen



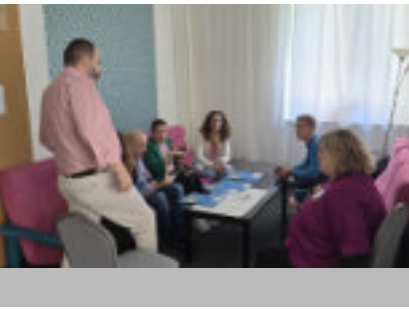


aus der bei ihrer Beerdigung gehaltenen Predigt sowie eine weitere Würdigung von Papst Franziskus durch den Artikel von Pater Agostino, der seine Beziehung zu den Sinti und Roma während seines Pontifikats zusammenfasst.

Wärme (den Geist) jenes Feuers
genießen können, das seit 50 Jahren
den Weg des CCIT erwärmt.

Viel Freude beim Lesen und der
Wunsch, dass wir gemeinsam die





CARREFOURS CCIT

Prešov, Slowakei

Aude Morisod (Schweiz)

Das Thema des CCIT 2025, Hoffnung teilen, wurde gewählt, um der Einladung von Papst Franziskus in diesem Jubiläumsjahr 2025 zu folgen. Wie immer wurde der Samstagmorgen durch einen Referenten, Pater Adam Kielyk, eingeleitet, der den Titel der Indiktionsbulle von Papst Franziskus aufgriff: Die Hoffnung enttäuscht nicht. Da dieser Vortrag auf der Website www.ccitsiganes.org veröffentlicht ist, laden wir Sie ein, ihn dort nachzulesen

1. Die Begegnungen am Samstagmorgen.

Nachdem festgestellt wurde, dass es in der heutigen Welt kaum menschliche Gründe für Hoffnung gibt, ist es unerlässlich, zu einer existenziellen Tiefe zurückzukehren, die zweifellos die Erfahrung der Teilnehmer – sowohl persönlich als auch gemeinschaftlich – prägt. Nach der üblichen Vorstellungsrunde lautete die Frage, über die alle nachzudenken und sich auszutauschen eingeladen waren:

›► ***Können Sie eine Erinnerung, eine persönliche oder gemeinschaftliche Erfahrung aus Ihrem Leben teilen, in der Sie von der Verzweiflung zur***

Hoffnung gelangt sind? Was ist geschehen?

›► ***Welches war der genaue Moment, in dem sich die Verzweiflung in Hoffnung verwandelte?***

›► ***War es ein strahlender Moment oder ein kleines Licht in der Dunkelheit?***

In den meisten Gruppen herrschte von Beginn an ein Klima des Vertrauens, das den Austausch oft schmerzhafter Erfahrungen ermöglichte. Es wurde über Trauerfälle, Berufungskrisen, schwere Krankheiten, Entmutigung angesichts der Größe der Aufgaben sowie Erfahrungen von Einsamkeit berichtet. Die Hoffnung stand nicht sofort vor der Tür; alles begann oft mit dem Gefühl der Sinnlosigkeit oder der bitteren Enttäuschung, nicht verstanden zu werden. Doch inmitten dieser Negativität tauchte allmählich ein Lichtblick auf.

Eine ältere Dame stellte die treffende Frage: „Wo ist die Verbindung zu den Sinti/Roma/Fahrenden?“ Dies beleuchtete eine Gruppe: Sehr oft war es der Kontakt zu einem Sinto oder Roma, einem Freund oder



Verwandten, durch den dieser Lichtblick erschien und wuchs, bis er die gesamte Perspektive umkehrte. Eine andere Gruppe bemerkte: „Für die Reichen mag Hoffnung ein Luxus sein. Die Armen hingegen können ohne Hoffnung nicht leben. Die Reichen können von ihnen lernen.“ Wenn man die Freude und das Lachen der Armen trotz ihrer täglichen Probleme hört, ist das ein Lichtblick der Hoffnung, bezeugte ein italienischer Priester.

Hoffnung ist eine Frage des Blicks auf die Realität, aber auch eine Frage der Präsenz und der Unentgeltlichkeit. Lunik IX wurde natürlich von einem slowakischen Salesianerpater erwähnt, da wir uns in der Slowakei befanden. Es war im Jahr 2021, als Papst Franziskus bei seinem Besuch die Hoffnung in diesem modernen Ghetto bestärkte.

Die Quelle unserer Hoffnung ist unsere Einheit in Christus. Wie Fr. Emmanuel Durand OP schreibt: „Zu hoffen

erfordert Zeugen und eine Gemeinschaft der Hoffnung.“

2. Die Begegnungen am Samstagnachmittag

Ihr Ziel war es, die Fürbitten für die göttliche Liturgie am Sonntag vorzubereiten, die nach griechisch-katholischem Ritus gefeiert wurde. Die biblischen Texte (Apg 4,12-20 und Joh 20,19-31) bildeten die Grundlage. Eine Gruppe bat um den Mut, mit Demut und im Bewusstsein der eigenen Schwäche Zeugnis von der Hoffnung abzulegen, die uns durch das Geheimnis des ewigen Lebens in der Kraft des auferstandenen Christus geschenkt wird.

Fazit: Am Ende des Nachmittags waren die Berichterstatter der verschiedenen Carrefours einmütig voll des Lobes über den Reichtum und die Tiefe der geteilten Erfahrungen. Wir sind glücklich, uns durch das Thema des Heiligen Jahres 2025 der Weltkirche angeschlossen zu haben: Die Hoffnung enttäuscht nicht.





POST-HOFFNUNG

P. Marián Drahos

Heute ist es modern, allem das Präfix „post-“ voranzustellen. Nach einem Trauma kommt der posttraumatische Zustand, nach der Apokalypse die postapokalyptische Welt. Es scheint, als würden wir ständig „nach etwas“ leben: Im postkolonialen Zeitalter setzen wir uns mit dem Erbe der Unterdrückung auseinander, im postindustriellen begleichen wir unsere ökologischen Schulden, und in der Postmoderne hat jeder seine eigene Wahrheit. Wir treten sogar in eine posthumanistische Ära ein, in der wir uns fragen, ob der Mensch die intelligenteste Kreatur auf Erden bleiben wird. Es ist, als hätten wir alle alten Träume und Hoffnungen überwunden und lebten nun nur noch

in den Konsequenzen. Bis zu dem Punkt, dass wir sogar die heutigen Begriffe, in die wir das Wort „post“ eingefügt haben, durch seine Verdopplung ersetzen werden: Post-Post.

Und deshalb, wer bei unserer Konferenz CCIT 2025 in Prešov dabei war, wo wir das Thema Hoffnung behandelten und wirklich eine Fülle davon erlebten – auch dank des spirituellen und gemeinschaftlichen Programms –, wäre vielleicht erneut versucht, wie es modern ist, der heutigen Hoffnung den Namen Post-Hoffnung zu geben.

Und warum nicht? Können wir



überhaupt noch davon sprechen, eine Hoffnung zu haben, wie wir sie in der Vergangenheit hatten? Als wir hörten, dass wir, sobald Menschen auf dem Mond landen, ins All reisen würden und dies eine neue Etappe des „kosmischen“ Menschen sein würde. Und dass wir, wenn wir uns alle vernetzen, eine bessere Gesellschaft aufbauen und einander so nahe sein könnten wie nie zuvor. Genauso hegten wir die Hoffnung, zumindest ich in einem kommunistischen Land, ich hörte es oft, dass wir das Wort „Krieg“ nur noch als ein Wort der Geschichte lernen würden. Und dass ebenso die Worte „Sklave“ und „Sklavenhalter“, „erzwungene Kinderarbeit“, „Drogen“ und „früher Tod“ gebraucht würden.

Rückblickend scheint es, als hätten wir nicht an eine reale Zukunft geglaubt, sondern eher die Handlung eines Science-Fiction-Films über eine idealistische Gesellschaft verfolgt, in dem das Internet allem menschlichen Leid ein Ende bereiten sollte. Deshalb würde das Wort Post-Hoffnung perfekt die Tatsache beschreiben, dass wir so viel mit der Hoffnung gearbeitet haben, dass das Wort selbst jede wirkliche Bedeutung verloren hat und durch ein neues ersetzt werden muss.

Doch wer mit Roma arbeitet oder mit Gruppen von Menschen, die in verschiedenen Formen von Armut leben, die von vielen immer noch als

Kriminelle, Schmarotzer, insgesamt als nicht in die Gesellschaft integrierte Menschen angesehen werden – von welcher Post-Hoffnung würden wir da plötzlich sprechen wollen? Schließlich haben wir diesen Menschen, und oft auch sie uns, noch nicht einmal die einfachste Grundlage übergeben.

Wer in Prešov war, würde ein solches Wort aber wohl kaum verwenden wollen. Ich sage nicht, dass wir nicht über viele Schwierigkeiten gesprochen hätten, und ich erinnere mich, dass dort Themen aufkamen, die ich als geradezu existenziell bezeichnen würde. Es ist keine technische



Schwierigkeit, die man im Handumdrehen beheben kann.

Im Gegenteil, es berührt die emotionale Tiefe und schmerzt oft. Aber irgendwie, während die Menschen ihre Geschichten teilten und Erfahrungen austauschten, entstand das Gefühl, dass wir eigentlich alle im selben Boot sitzen. Und dass wir jetzt nicht einfach sagen können, dies sei schlecht und es werde für immer so bleiben. Gerade weil das Thema die Hoffnung war und auch die Fragen während des „Carrefour“ so gestellt waren, versuchten wir, diesen Funken, diese Quelle zu finden, einfach um uns gegenseitig auszudrücken, dass nicht alles vorbei ist und wir Menschen des Friedens und der Hoffnung sein müssen. Wenn nicht, dann verwandeln wir uns vielleicht in Sozialarbeiter, die den Menschen in Führungszeichen zu essen geben, aber ihnen nicht das geben, was ungleich wichtiger ist: das Gefühl, dass jemand mit ihnen als Gleichgestellte rechnet, als menschliche Wesen, als jemand, von dem uns keine Apokalypse droht.

Denn wie ich in meiner Sonntagspredigt während des CCIT sagte, dass manche Menschen die Roma geradezu in eine Unterwelt verbannen, wo sie nur noch Schatten ohne menschliche Eigenschaften sind, genau deshalb bemühen wir uns



darum, dass diese Welt der Hoffnungslosigkeit nicht so viel Macht hat. Und deshalb gebührt ein großes Dankeschön jener Gemeinschaft von Menschen, zu denen wir kamen, denn sie, obwohl viele, wenn nicht die meisten, Roma sind, nehmen Menschen aus der weiten Umgebung auf, damit sie bei ihnen Kraft schöpfen und sich erholen können. Aber nicht so, als wären sie in irgendeinem Urlaub. Sondern sie sind wirklich aus einer Welt, in der vieles schon kalt ist, dorthin übergetreten, wo noch menschliche Wärme ausstrahlt, die vom Wort Gottes, vom Leib Gottes und von der Gemeinschaft der Gläubigen, unter denen Christus ist, genährt wird. Es ist die Wärme eines Herdfeuers, an



das man sich setzen kann. Draußen mag klirrende Kälte und Nachtfrost herrschen, und in der Ferne mögen die Wölfe heulen, aber dort, um das Feuer, sitzt eine Gruppe von Menschen. Alle sind mit dem Gesicht einander zugewandt und blicken sich in die Augen, wie jemand, der den anderen aufrichtig mag.

Genau so etwas konnten auch wir erleben. Und ich denke, wir können es nicht nur dort erleben. Wir kamen aus verschiedenen Teilen Europas zusammen, aber selbst wenn es aus dem angrenzenden Universum gewesen wäre, diejenigen, die die Hoffnung noch nicht verloren haben, müssen nicht trauern, in einer Post-Hoffnung zu leben. Diejenigen, die an ihren Orten immer noch lieben, weil sie nicht akzeptiert haben, dass es eine traurige und kalte Post-Liebe gibt. Wir sehen bei vielen Menschen, wie sie sich

quälen, wie sie sich nach einem Leben sehnen, das vielleicht nur erträumt und zeitlich fern ist. Die sich vorstellen, dass sie, wenn einmal dies und das geschieht, dann endlich glücklich sein werden.

Nein, so funktioniert das nicht. Es kann nicht so funktionieren, denn dann wären auch wir hier überflüssig. Sollen wir etwa hoffen, dass auch wir eines Tages glücklich sein werden? Sollen wir uns einreden: „Ich erreiche noch dieses, erlange jenes, und dann werde ich voller Gaben für andere sein“? Wie ich sage, so kann das nicht funktionieren. Entweder tragen wir es jetzt in uns, oder wir sind leer und werden auch in Zukunft immer leer sein. Im Gegenteil. Jetzt in Prešov haben wir erlebt, was es bedeutet, ein Mensch zu sein. Was es bedeutet, ein Kind Gottes zu sein. Welch immense Kraft in der christlichen Gemeinschaft



liegt. Wie schön es ist, dort zu sein, wo andere uns brauchen und wo wir selbst wir selbst sein können. Ich bin fest davon überzeugt: Wenn eines Tages ein sprachwissenschaftliches Institut das Wort „post“ auf die Hoffnung anwendet, werden wir zu den Ersten gehören, die denken, dass diese Wissenschaftler lieber irgendwohin hätten gehen sollen, wo das Leben ihnen Freude macht. Und nicht in geschlossenen Räumen ein Wort erfinden, um auszudrücken, wie sich die Menschen heute fühlen.

Aber vielleicht werden sie sich damit herausreden, dass sie nur einen Zustand beschreiben, den die überwältigende Mehrheit der Menschen erlebt. Und deshalb, trotz all unserer Traumata, Schwierigkeiten und Misserfolge, hoffe ich, dass zumindest eine winzige Hoffnung nicht aus uns entwindet. Und wissen Sie was? Ich habe die große Hoffnung, dass wir uns



WORT SINTIZE

RUMÄNIEN

Ivica, Deutschland

Mein Glaube und ICH!

Der Glaube spielt für Sinti und Roma eine ganz bedeutende Rolle in ihrem religiösen Leben. In einem kleinen Gespräch (Interview) mit drei Sintize – Belinda, Manuela und Silvana konnte ich feststellen, wie ein tiefes Vertrauen auf Gott das Leben einzelner Menschen und ganzer Gemeinschaften über Generationen hinweg geprägt hat.

1. Sind Christen die besseren Menschen?

NEIN – NEIN - NEIN

2. Welche Rolle spielt Gott in deinem Leben?

• Eine große Rolle, weil ich das Leben ohne Gott nicht meistern könnte. • Große, ohne Glauben an Gott bin ich verloren. • Eine grüße Rolle, er gibt mir Kraft und Trost.

3. Hilft Gott dir in schwierigen Situationen?

• Ja, weil ich ganz stark an ihn glaube, er gibt mir Kraft – ich vertraue auf ihn. • Ja, weil mein Glaube mir hilft dabei – es gibt so viel schlechtes auf dieser Welt. • Ja, weil mein Glaube mir Kraft gibt.

4. Will Gott, dass wir in dieser Welt glücklich sind?

• Ja, das möchte er, weil wir seine Kinder sind. • Ja, aber jeder Mensch hat sein Päckchen auf Erden zu tragen.

5. Wie stellst du dir Gott vor?

Gott ist Liebe und Zuversicht.

6. Warum glaubst du an Gott?

• Weil er mich durch die schlimmen Zeiten meines Lebens trägt. • Er gibt mir alles was ich brauche um schwierige Situationen zu bewältigen.

7. Gott ist in Jesus Mensch geworden – was bedeutet Jesus für dich?

• Jesus ist der Weg, die Wahrheit und das Leben. • Er ist Mensch geworden um uns zu retten und zu beschützen – am Kreuz verstorben um uns unsere Sünden zu vergeben.

8. Maria?

• Maria ist Mutter Gottes und Fürbitterin. • Ich ehre die Mutter Gottes und bitte sie als Fürbitterin. • Marienwallfahrten sind für uns alle etwas Besonderes, wo alle zusammenkommen und beten.





9. Was bedeutet Glaube für dich persönlich und wie prägt er dein Leben?

- Mein Glaube führt mich, macht mich stark und hilft mir in schwierigen Zeiten.
- Vertrauen auf Gott, dass er mich in meinen Bitten erhört.
- Durch Wunder auf dieser Welt – mein Glaube hilft mir bei Krankheit, Liebe und Zuversicht. Gott hat mir eine wunderbare Familie gegeben – drei Kinder, neun Enkelkinder und ein Sternkind.

10. Glaube verliert an Bedeutung – wieso und warum?

- Wegen Leid und Verzweiflung so wie der Tod.
- Plötzlicher Verlust lieber Menschen – die Frage: WARUM?

11. Was erwartest du von Menschen, die an Gott glauben?

Keinen Neid und Hass, keine Mißgunst und mehr Menschlichkeit – Nächstenliebe.

12. 1. Gehst du gerne in die Bibelstunde?

- Ja, sehr gerne, weil ich Gottes Wort höre, Übersetzung der Bibel und

Diskussionen - jeder versteht die Bibel anders. In der Bibelstunde geht es um die Gemeinschaft. • Zusammen über Gott zu reden uns was gut ist, dass jeder seine Meinung sagen kann. Oft wird es auch über persönliche Probleme gesprochen und nach möglichen Lösungen gesucht.

13. Besinnungswochenende im Kloster?

- Es ist etwas Besonderes – zusammen beten, singen, in sich gehen, sich wohl fühlen, Zeit für Austausch, einfach eine schöne Zeit.

14. An was denkst Du, wenn Du das Wort Kirche hörst?

- Taufe, Kommunion, Firmung, Heirat
- Bei der Kirche muss sich etwas ändern – zu streng und zu altertümlich.

*Vielen Dank,
Belinda, Manuela und Silvana !*



ZEITRAUM **FÜR REFLEXION**



EIN GESAMTÜBERBLICK: SYNODE REIMT SICH AUF METHODE

Cristina Simonelli, Italien

Schreiben ist immer wie ein Innehalten, ein Verlangsamen des Laufs und ein Unterbrechen der Routine – auch jener der laufenden Leitung des CCIT, die ich immer als etwas verspätet erlebe. Bereits aus dieser Einleitung ziehe ich eine erste Reflexion: Ein Reichtum des CCIT liegt darin, dass wir alle mit Leidenschaft und Hingabe arbeiten, aber niemand von uns tut dies in Vollzeit. Während wir rennen, erlebe ich diesen Aspekt oft mit einem Schuldgefühl. Doch er bringt eine Qualität mit sich, die uns auszeichnet: Zeitfragmente, die wir unseren Berufen entreißen, welche uns stark beanspruchen. Diese kurzen, intensiven Zeiten, die dem CCIT gewidmet sind, gehören zum Bereich des Unentgeltlichen; sie geben dem Ganzen Rhythmus und Maß. Ist das eher eine Einschränkung oder eine Ressource? Wahrscheinlich beides zusammen. Sicher ist, dass diese Eigenschaft lehrt, die verfügbare Zeit bestmöglich zu nutzen, und jene Geduld lehrt, die keine Resignation ist, sondern ein Akzeptieren der Zeitpläne anderer.

Vor diesem Hintergrund möchte ich zwei Dinge ansprechen, die das Herz unserer Vereinigung ausmachen: die

Teamarbeit und den Geist des CCIT. Die Teamarbeit gibt diesen Überlegungen ihren Titel, indem sie mit einer Etymologie spielt: Sowohl Syn/ode als auch Met/hode sind mit dem Wort odos zusammengesetzt, was Weg oder Straße bedeutet. Der Vergleich zwischen einer Vereinigung und einer Synode mag arrogant erscheinen, aber zumindest ein Aspekt ist beiden gemeinsam: Verfügbarkeit, Tiefe und Vertrauen sind grundlegend, aber allein nicht ausreichend. Eine Synode ist ebenso wie die Vereinsarbeit kein Ort der Improvisation, sondern des sorgfältigen Webens von Praktiken, der Disziplin des Diskurses und der Transparenz (accountability). Was bedeutet das für das CCIT? Es bedeutet sicherzustellen, dass die Arbeitsteams vielfältig sind (Animation, Sekretariat, Redaktion, Übersetzer, lokale Teams vor Ort) und dass in ihnen sprachliche, kulturelle und kirchliche Kontexte (Ost und West) so weit wie möglich vertreten sind. All dies geschieht nicht spontan; es muss gesucht und methodisch artikuliert werden.

Die digitale Vernetzung erleichtert diese Interaktion heute sehr, auch wenn Zoom die Freundschaft bei einer Tasse





Kaffee nicht ganz ersetzen kann. Doch keine Mailingliste kann die Sorge ersetzen, mit der jeder darauf achtet, wer fehlt, oder sich um jemanden bemüht, der mit dem Computer weniger geschickt ist. Eine einfache Methode also, wie wenn man eine Mahlzeit vorbereitet und mit einem Blick sieht, ob jemand fehlt oder ob das Essen reicht. Einfach heißt aber nicht automatisch.

Der andere Aspekt ist die Bewahrung des Geistes des CCIT. Dieser ist kein Gespenst in einer Schatulle, sondern ein dynamisches Erbe. Dazu gehört die herzliche Aufmerksamkeit für die verschiedenen „Seelen“, die das CCIT bilden: Einige engagieren sich in traditioneller Seelsorge, andere in der Solidaritätsarbeit und im Kampf für Gerechtigkeit, aber alle sind im gemeinsamen Nenner der Freundschaft verbunden. Es gibt jedoch Aspekte, die gestärkt werden müssen: erstens die ökumenische Dimension (wir haben heute weniger protestantische und orthodoxe Präsenzen als früher) und zweitens die Nachfolge in den nationalen Teams. Wo historische Gruppen schwinden, müssen die Animationsteams versuchen, neue Präsenzen zu wecken und die Zusammenarbeit der Jünger einzufordern, damit niemand verloren geht. Auch das gehört zum Geist des CCIT, der eine freundschaftliche Intuition, aber eben auch eine Arbeitsmethode ist.





JUBILÄUM DER ROMA, SINTI UND FAHRENDEN

Die Hoffnung ist wandernd

don Massimo Mostioli

**„O Del situ mensa“,
der Herr sei mit euch.**

So wurden wir von Papst Leo am Samstag, den 18. Oktober, beim Jubiläum der Roma, Sinti und Fahrenden empfangen.

Mit eurer Anwesenheit erinnert ihr uns daran, dass die Hoffnung wandernd ist, und er fand noch weitere schöne Worte, indem er ein Dokument aus dem Jahr 2003 zitierte. Über die Roma, Sinti und Fahrenden sagte er: Sie sind ein bevorzugter Teil des pilgernden Gottesvolkes.

Papst Leo fügte hinzu: Gottvater liebt und segnet euch, und auch die Kirche liebt und segnet euch.

Das Jubiläum der Hoffnung war meiner Meinung nach ein wichtiger Moment und stellte eine starke Zeit dar, um das Leben mit Freude und Enthusiasmus wieder aufzunehmen und neu zu beginnen.

Zu hören: „Der Herr hat dir all deine Sünden vergeben, steh auf, fang neu an, nimm deinen Weg mit Begeisterung wieder auf, geh voran“ – das ist etwas besonders

Bedeutungsvolles, etwas sehr Schönes. Wenn man mit Roma, Sinti und Fahrenden lebt, spürt man manchmal eine Atmosphäre des Misstrauens, der Resignation und der Müdigkeit angesichts der Lebensereignisse. Durch den Niedergang des Nomadismus und eine stärkere Isolation sowie Spaltungen unter den Roma und Sinti, weil man sich seltener trifft, heilen Wunden – etwa durch einen Streit oder ein falsches Wort – nur schwer. Dann kommen Stolz und Scham hinzu, und am Ende spricht man jahrelang nicht mehr miteinander.





Durch das Jubiläum zu hören: „Fang neu an, hab keine Angst zu vergeben, wie Jesus, und dich aus deinem Elend zu erheben, weil Jesus dir vergeben hat“, ist wie ein frischer Windhauch. Während des Jubiläums, insbesondere bei der Messe am 19. Oktober, habe ich diese Freude gespürt: gemeinsam mit Roma, Sinti und Fahrenden aus verschiedenen Ländern und Kulturen zu beten, die Messe mit Gesängen und Gebeten in vielen Sprachen und auch

auf Romanes zu feiern, das Friedenszeichen zwischen so vielen Völkern Europas auszutauschen und auch das gemeinsame Essen und Fest – das war für mich ein schönes Zeichen, das mir das Jubiläum hinterlassen hat. Ich habe in diesen Momenten die Liebe als Agape gespürt: das gute Zusammensein, einander liebend, von Gott vergeben und untereinander versöhnt.





DAS INTERVIEW VON ROSI

19 Oktober 2025

Sinti und Roma aus Spanien nehmen an einem Jubiläum teil, um erneut den Papst zu treffen und den seligen Zeffirino Giménez Malla zu unterstützen.

Das Wort haben Sie.
Hallo, ich bin Rosi Vicente Jiménez, Direktorin der Pastorela Gitana in Spanien. Wir sind 132 Personen gekommen, Sinti und Roma aus Spanien und einige Personen, die uns in unseren Delegationen begleiten. Wir sind alle Teilnehmer der Delegationen in Spanien, der katholischen Kirche oder Begleiter und Menschen, die uns als Sinti und Roma und christliche Brüder und Schwestern lieben.

Wir sind aus zwei ganz besonderen Gründen zu diesem Jubiläum gekommen: um den neuen Papst Leo XIV. kennenzulernen und vor allem, um den seligen Zeffirino Giménez Malla und seine mögliche

Heiligsprechung zu unterstützen.

(Implizite Frage: Hat Ihnen der neue Papst gefallen?)

Ja, der neue Papst hat uns gefallen, es gefällt uns sehr, dass er Spanisch spricht, dass er als Lateinamerikaner Spanisch spricht. Und irgendwie hat es uns gefallen, dass eine der Fragen von der Urenkelin... von der Enkelin, pardon, von der Urenkelin von Ceferino gestellt wurde und dass er sie mit großer Zuneigung empfangen hat. Das hat uns sehr gefallen.

Und als er sich uns näherte, sowohl der Urenkelin als auch mir, war er sehr umgänglich und hielt sich nicht an ein strenges Protokoll.

Ja, und heute Morgen war die Messe sehr gut besucht, von, äh, allen Ländern, äh, allen Zsinti und Roma aus Spanien, Frankreich,





der Slowakei und Ungarn.
Ja, das.. Genau, eine Sache, die wir
Sinti und Roma sehr mögen, ist,
Sinti und Roma aus anderen
Ländern zu treffen, denn auch
wenn wir etwas sehr
Gemeinsames haben, nämlich
unsere Kultur, gibt es Dinge, die
uns unterscheiden, wie zum
Beispiel die Musik. Die Musik, der

Musikstil unterscheidet uns, aber
dennoch fühlen wir uns hier,
wenn wir sowohl in der Messe, die
universell ist, als auch bei einem
Essen und einem Fest, das
universell ist, willkommen
geheißten werden, geliebt und als
Söhne und Töchter Gottes.

Vielen Dank.



PAPST FRANZISKUS UND DIE ROMA



Don Agostino Rota Martir Roma-Lager von Coltano – Pisa

Als Team von Nevi Yag hielten wir es für sinnvoll, eine Erinnerung an Papst Franziskus und seine Beziehung zu den Sinti und Roma zu veröffentlichen. Während seines Pontifikats suchte Papst Franziskus bei verschiedenen Gelegenheiten die Begegnung mit den Roma, sowohl in Italien als auch in verschiedenen Ländern der Europäischen Gemeinschaft, insbesondere in den osteuropäischen Ländern: Rumänien und der Slowakei.

Es ist wichtig hervorzuheben, dass Papst Franziskus während seiner Zeit in Argentinien, auch als Kardinal von Buenos Aires, zwar besondere Aufmerksamkeit für die Armen und Marginalisierten zeigte, seine Tätigkeit sich jedoch offenbar nicht auf die Gitanos konzentrierte, deren Zahl schätzungsweise 300.000 Personen beträgt. Wir kennen die Gründe für sein Schweigen über die Gitanos in Argentinien nicht. Daher liegt die Vermutung nahe, dass sein Ansatz gegenüber den Roma vor allem während seines Pontifikats entstand –



zweifelloos als Frucht der Begegnungen mit den Roma selbst und den verschiedenen Seelsorgestellen der europäischen Kirchen, aber auch, weil er den Ostrazismus und den Ausschluss, dem sie in den europäischen Gesellschaften ausgesetzt sind, hautnah miterlebt hat. Vor diesem Hintergrund verstehen wir auch seine manchmal unvollständige Lesart der Welt der Roma, die zweifellos komplexer und vielfältiger ist; dennoch gelang es ihm, die

Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit und der Kirche selbst auf sie zu lenken. Ohne den Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben, beschränke ich mich darauf, die Konstanten in seinen Interventionen hervorzuheben, die ich in zwei Leitlinien zusammenfasse: Die Roma und die Gesellschaft sowie die Roma im Verhältnis zu den christlichen Gemeinschaften.

Seine erste öffentliche Begegnung geht auf das Jahr 2015 zurück, als er in der



Nervi-Halle im Vatikan etwa 5.000 Roma traf; die letzte im Jahr 2025 mit einer Botschaft an die spanischen Gitanos anlässlich des 600. Jahrestages ihrer Anwesenheit in Spanien.

„Selbst in den schwierigsten Momenten ist Gott ein Pilger in der Geschichte mit der Menschheit und ist mit Sinti- und Romavolk zum Nomaden geworden.“ (12. Januar 2025)

Papst Franziskus sollte uns nur drei Monate später verlassen. (Gestorben am 21. April 2025)

Die Roma und die Gesellschaft nach Papst Franziskus

„In meinem Herzen trage ich jedoch eine Last. Es ist die Last der Diskriminierung, der Segregation und der Misshandlungen, die eure Gemeinschaften erlitten haben. Die Geschichte sagt uns, dass auch Christen, auch Katholiken, an so viel Bösem nicht unbeteiligt sind. Ich möchte dafür um Vergebung bitten. Ich bitte – im Namen der Kirche, beim Herrn und bei euch – um Vergebung dafür, dass wir euch im Laufe der Geschichte diskriminiert, misshandelt oder mit dem falschen Blick betrachtet haben, mit dem Blick Kains statt mit dem Abels... Wenn jemand zurückgelassen wird, wächst die menschliche Familie nicht. Wir sind nicht durch und durch Christen und nicht einmal menschlich, wenn wir nicht in der Lage sind, die Person vor ihren Taten, vor unseren Urteilen und

Vorurteilen zu sehen.“

(Viertel Lunik IX / Lautaro, Blaj, Rumänien – 2. Juni 2019)

Diese Konzepte wurden auch bei seinem Besuch in der Slowakei zwei Jahre später aufgegriffen, als er das Roma-Ghetto am Rande von Košice besuchte. Ein Besuch, der ausdrücklich vom Papst selbst gewünscht wurde. Roma als Objekte der Diskriminierung und des Ausschlusses schaden nicht nur sich selbst, sondern sie sind ein Schaden für die Gesellschaft selbst: „Sie verarmen die gesamte Menschheit“. Er spricht offen über den Weg der Integration, betont jedoch, dass dies keine Einbahnstraße ist, sondern auf gegenseitigem Kennenlernen beruht. In seinen Reden unterstreicht Papst Franziskus mehrmals den Wert des Wortes „Reziprozität“ (Gegenseitigkeit).

Die Roma und die christlichen Gemeinschaften

Papst Franziskus ändert seine Perspektive auch dann nicht, wenn er über das Verhältnis zwischen Kirche und Roma spricht. Er ermutigt sie, sich in der Kirche zu Hause zu fühlen, nicht am Rand, sondern als vollwertige Mitglieder der Gemeinschaft der Gläubigen. Es ist eine Einladung an alle Christen, diese unsere Brüder und Schwestern als Teil derselben Gemeinschaft zu empfinden. Trotz der Schwierigkeiten vieler Gemeinden, die



Notwendigkeit einer Roma-Seelsorge zu verstehen (oft als „nutzlos“ angesehen), ermutigt der Papst sowohl die Roma als auch die christlichen „Gadjé“ und Pfarrer, mit Vertrauen nach vorne zu schauen.

„Niemand in der Kirche darf sich am falschen Platz oder ausgegrenzt fühlen... Die Kirche ist ein Zuhause, es ist euer Zuhause.“

(Košice, 14. September 2021)

„Gehen wir gemeinsam, denn in der Kirche wird die Kraft des Evangeliums eure Werte und eure Kultur reinigen und wachsen lassen... Ihr habt der Kirche und der Gesellschaft viel zu bieten: die Wertschätzung für ältere Menschen, den Familiensinn, die Sorge um die Schöpfung... und den Sinn für Arbeit – oft missverstanden – als Mittel

zum Leben und nicht so sehr zum Anhäufen.“

(Botschaft zum 600. Jahrestag der Gitanos in Spanien – 9. Dezember 2024)

In Erinnerung an Papst Franziskus lassen wir uns von seinem Geist und seinem Herzen herausfordern, auf dem Weg des Evangeliums in einem fruchtbaren Apostolat zusammenzuarbeiten. „Gemeinsam gehen, um zu evangelisieren“ – auch die Roma können uns und die Kirche evangelisieren.

Danke, Papst Franziskus. Wir sind dir dankbar, und sicher sind es auch die vielen Sinti und Roma, die dich mit Freude und Sympathie begleitet haben.

11. September 2025





HOMMAGE AN COLETTE LACOMBE

21-10-25

„Liebe Colette, wir alle sind dir dankbar für das, was du für den Weg des CCIT warst: eine wirksame und aufmerksame Präsenz in aller Diskretion und vor allem mit deinem Lächeln. Wir sind sicher, dass du dies von oben herab weiterhin tun und uns mit derselben Aufmerksamkeit und deinem Lächeln begleiten wirst. Danke, wir sind dir dankbar und werden dich nicht vergessen.“

Colette Lacombe, die lange Zeit als Sekretärin des CCIT tätig war – von 2010 (Tivat, Montenegro) bis 2023 (Prag, Tschechien) – hat uns im vergangenen Sommer verlassen. Pater Claude Dumas war so freundlich, uns die Predigt zu übermitteln, die Diakon Gilles Rebêche bei ihrer Beerdigung am 4. August 2025 hielt. Wir geben hier einige Auszüge wieder, um ihr die Ehre zu erweisen.

Für ihre Abschiedsmesse hatte Colette zwei Texte gewählt: das Hohelied der Liebe (1. Kor 13) und das Gebot der Liebe: „Ihr seid meine Freunde, ich

nenne euch nicht mehr Knechte. Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt“ (Joh 15,15-16). Es ist zweifellos Colettes Art, uns an diesem Morgen zu sagen, dass sie uns zur Danksagung für ihre ewige Hochzeit einlädt. Sie, die ledig war, lädt uns zum Fest ein. Es war nicht direkt eine Entscheidung für das Zölibat, sondern ein akzeptiertes Alleinsein, das es ihr ermöglichte, sich auf andere Weise zu verschenken.

Sie teilte diese „unverbrauchte“ Liebe und stellte sie in den Dienst anderer. Ihr Zölibat war eine Botschaft an uns, dass sie Jesus folgte, ihrem Geliebten, jenem, der dem Himmel entgegenging. In La Seyne-sur-Mer, auf der Palliativstation (...), sagte sie mir: „Ich gewöhne mich daran, die Zerbrechlichkeit zu akzeptieren, aber ich kann mich nicht an den Gedanken gewöhnen, dass dies das Ende meines Lebens ist. Das fällt mir wirklich schwer zu akzeptieren...“

Im weiteren Gespräch verstanden wir, dass es nicht ein Leben war, das endete, sondern ein Leben, das sich verwandelte, das ein anderes wurde. Nach Lourdes reisen, in diesem Jubiläum der Hoffnung. Sie wollte bis zur Grotte von Massabielle gelangen.





„Ich möchte nach Lourdes gehen, um Dank zu sagen! Dank zu sagen für mein Leben, Dank zu sagen für das, was ich empfangen habe.“ Ein Bund aus Diskretion, Dienst, Treue und der Liebe zu den Mitmenschen. Ich erinnere mich, dass in Saintes-Maries-de-la-Mer rund um den Wohnwagen von Claude immer mehr Leute zum Essen da waren als geplant (...). Colette kümmerte sich diskret um die Organisation; dasselbe galt für das Pfarrhaus: Es war nie ein Problem, man merkte es gar nicht. Eine tatkräftige Frau, eine Frau des Dienstes, des Zuhörens und des Gebets. In Lourdes präzisierte Colette: „Mir scheint, wenn diese Frau, die vom Himmel kam, die Tore des Todes durchschritten hat, um uns zu besuchen, wie sie es bei Elisabet getan hat, dann deshalb, weil sie zurückgekehrt ist, um unsere Menschheit zu sehen, die sich noch für unfruchtbar hielt, um ihr zu sagen,

dass sie die Freude der Festtage finden kann, so wie Elisabet.“

In Lourdes war sie wie immer, mit ihrem Lächeln, ihrer Sanftmut... „Alles gut?“ „Ja, alles gut.“ „Hast du Schmerzen?“ „Nein, ich habe nirgendwo Schmerzen...“

In Prešov, während ihres letzten CCIT, legte sie uns dasselbe Zeugnis ab: voller Freude, dort zu sein, ganz präsent, ganz lächelnd.

Die Prozession der Nezvangile zu Beginn der Feier und jene rote Nase, wie sie Clowns tragen, auf ihrem Sarg, sind ihre Art, jeden von uns daran zu erinnern, dass wir alle zum Fest eingeladen sind. „Selig sind die Geladenen zum Hochzeitsmahl des Lammes!“

Colette lernte durch die ignatianische Spiritualität in der CVX-Gruppe, jeden Abend dieses Bundesgebet zu sprechen: sich vor den Herrn zu stellen und zu versuchen, ihm für die kleinen Schritte zu danken, die der Herr mit jedem von uns gegangen ist, um in der Annahme seiner Gnade voranzukommen – einer Gnade, die uns in Bewegung setzt.

Dein Engagement und deine Nähe zu den Fahrenden führten dich mit dem CCIT (Internationales Katholisches Komitee für Sinti und Roma) über Grenzen hinaus.

Eine Kirche ohne Grenzen, eine Kirche außerhalb der Mauern. In gewisser Weise lädst du uns mit deinem gewählten Clownsamen,



Vadrouillette, dazu ein,
gleichzeitig die Unbefleckte
Empfängnis und
Vadrouillette zu sein!

*Mit dir, Colette, wollen
wir wie jeden Morgen
dieses Gebet
wiederholen, für das du
selbst einige Worte
geschrieben hast*



*Nimm an, Herr, an diesem Tag
meinen Wunsch, dir zu dienen,
Ich opfere dir auf, was ich bin, deine
Gnade genügt mir.
Ich erbitte nichts anderes, als nach
deinem Evangelium zu leben,
Vereint mit all jenen, die in der
Diakonie deiner Kirche suchen,
Deinen Willen zu tun.
Amen!*

REVUE **DER ZEITSCHRIFTEN**

Inspiration und neue Perspektiven
für die Arbeit mit Roma

Marián Drahoš SDB

*Ich möchte drei Bücher
vorstellen, die meiner
Meinung nach Ansätze
für den heutigen
Umgang mit
marginalisierten
Gruppen bieten.*

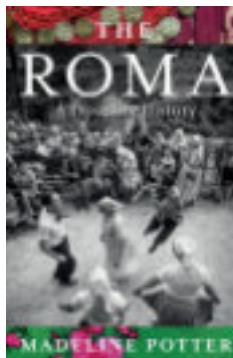


Für ein tieferes Verständnis
von Geschichte und
Identität:

1

Madeline Potter, *The Roma: A Travelling History*, 2025

Madeline Potter, selbst romischer Herkunft, legt ein Buch vor, das sorgfältige historische Forschung mit persönlichen Erinnerungen verbindet. Es führt den Leser durch die Schlüsselmomente der Geschichte der Roma in ganz Europa, von Geschichten der

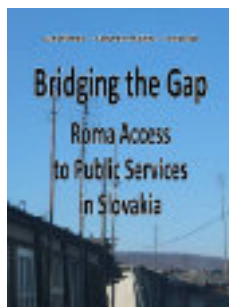


info@ccitsiganes.org

Verfolgung bis hin zu faszinierenden Porträts von Persönlichkeiten, die sich ihrem Schicksal widersetzen. Die Autorin baut gekonnt Stereotypen ab und zeigt die Zähigkeit und Widerstandsfähigkeit des Roma-Volkes. Ich sehe eine große Chance in der Nutzung dieses Buches: Es wird jedem helfen, die Tiefe des historischen Traumas, der generationsübergreifenden Muster und des kulturellen Stolzes vollständig zu verstehen, die die Identität der Menschen prägen, mit denen sie arbeiten. In diesem Buch geht es nicht nur darum, was passiert ist, sondern auch darum, wie es erlebt wurde und welche Spuren es hinterlassen hat. Es ist eine ideale Quelle zur Stärkung von Empathie und kultureller Sensibilität. Meiner Meinung nach hilft es, die enorme innere Stärke der Gemeinschaft wertzuschätzen.

2 Für Daten und systemische Lösungen:

Daniel Škobla, Alexander Mušinka, Ján Majo, *Bridging the Gap: Roma Access to Public Services in Slovakia*, 2025



Dieses Buch stammt aus meiner Heimat, der Slowakei, und befasst sich mit dem Zugang marginalisierter Roma zu öffentlichen Dienstleistungen. Die Autoren analysieren detailliert die Barrieren in den Bereichen Gesundheitswesen, soziale Dienste, Bildung und Beschäftigung. Das Buch basiert auf einer Kombination aus qualitativen und

quantitativen Daten und bietet dadurch eine umfassende Analyse. Dieses Buch bietet einen perfekten Einblick, warum es in der Bürokratie einfach nicht vorangeht. Es hilft, die systemischen Hürden, mit denen Roma konfrontiert sind, genau zu identifizieren. Aber es gibt auch Anleitungen, wie diese Hindernisse überwunden werden können! Vielleicht ist es auf den Kontext Mitteleuropas zugeschnitten, aber seien wir ehrlich, die Bürokratie begleitet uns in Europa mindestens seit der Römerzeit...

3 Für die Arbeit mit Kindern und der neuen Generation

Eva Danišová, *Jekh, duj, trin!*, 2024

Dieses tschechische Kinderbuch ist in Wirklichkeit eine kleine Revolution. Die Roma-Autorin Eva Danišová hat eine Geschichte über ein gewöhnliches Roma-Mädchen, Vaneska, geschaffen, mit dem sich Roma-Kinder auf natürliche Weise identifizieren können. Das Buch ist fesselnd und mit Humor geschrieben, stellt das Leben in einer Roma-Familie authentisch dar und motiviert zugleich zur Bildung. Für diejenigen, die mit Roma-Kindern arbeiten, ist dieses Buch ein unschätzbares Werkzeug. Es bietet Kindern eine Heldin, die aussieht wie sie und in einem Umfeld lebt, das sie kennen. Märchen sind ein sehr gutes Werkzeug, um mit denen zu arbeiten, die etwas brauchen, das ihnen erlaubt zu träumen. Dieses Buch war längst überfällig. Hoffen wir, dass ähnliche Bücher auch in anderen Ländern Europas erscheinen werden.



Die Redaktion von NEVI YAG stimmt diesen Lobeshymnen voll und ganz zu. Wir sind Leon und Elisa dankbar für ihre Arbeit und ihre Leidenschaft für dieses Magazin.

ZUSAMMENFASSUNG

02

EDITORIAL

P. Agostino Rota Martir

04

**Carrefour CCIT
Prešov, 2025**

Aude, Schweiz

06

Post-Hoffnung

P. Marián Drahos

11

Wort Sintize

Ivica, Deutschland

13

**Zeitraum für
reflexion**

Cristina Simonelli

15

**Jubiläum der Roma,
Sinti und Fahrenden**

don Massimo Mostioli

17

**Das Interview
von Rosi**

19

**Papst Franziskus
und die Roma**

don Agostino Rota Martir

23

**Hommage an
Colette Lacombe**

25

**La rivista delle
riviste**

p. Marián Drahoš



NEVI YAG

Mitteilungsblatt
Foglio di collegamento
Boletín de Unión
Kontaktblad
List povezivanja
Informačný časopis
Közösségi értesítő
Bulletin de liaison

Für signierte Artikel
ist ausschließlich
der Autor verant-
wortlich

REDAKTION:

Agostino Rota Martir / agostino.rotamartir@gmail.com
Drahoš Marian / barorasaj@gmail.com
Aude Morisod / aude.morisod@bluewin.ch
Ivica Viscovic / iviskovic@eomuc.de
Silvia Scatragli / mavi7dic@gmail.com

C.C.I.T. Comité Catholique International pour les Tsiganes

Präsident: Cristina Simonelli

NEVI YAG ist auf Französisch, Deutsch, Portugiesisch, Slowakisch und Italienisch verfasst.
Es wird hier auf unserer Website veröffentlicht

Bankkonto: Marián Drahoš - Nevi Yag

IBAN : LT24 3250 0683 4123 3916

BIC : REVOLT21